

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 17 (1913)  
**Heft:** [19]  
  
**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Gewitterstimmung am Piz Kesch. Phot. E. Meerkämper, Davos.

## Politische Uebersicht.

Das wichtigste Ereignis des Monats ist der endgültige Friedensschluß zwischen Bulgarien und der Türkei, dem bereits am 18. September das Abkommen über die Beendigung des Kriegszustandes vorausging. So darf man denn wohl endlich die Ära des Balkantrieges für einstweilen als abgeschlossen betrachten; er brachte der Schrecken so viele, daß es zur Abschreckung vor einem dritten Krieg ausreichen dürfte. Die Liquidation schließt für Bulgarien sehr ungünstig, aus den schon mehrfach erörterten Gründen. Adrianopel und Kirkilisse, um nur das Wichtigste zu erwähnen, werden wieder türkisch. Von allen den blutig erkämpften Eroberungen bleibt am Ende aller Enden Bulgarien nur ein kümmerlicher Rest. Umgekehrt hat sich für die Türken wider alles Erwarten und Verdienen noch ein hübscher Profit ergeben. Es ist das alles den Lesern noch wohl erinnerlich, und es kann daher von der Tatsache des Friedensschlusses einfach Akt genommen werden.

Essad Pascha Teptani, Minister des Innern von Albanien, macht den Österreichern neue schwere Sorgen. Er hat bekanntlich seinerzeit den enträglichsten Handel mit König Nikita über die Kapitulation von Skutari abgeschlossen, und sein Genie ließ ihn bald erkennen, daß in dem albanischen Tohuwabohu für einen

tapfern Condottiere noch manches Stück Geld zu verdienen sei. So ließ er sich denn abwechselnd von Österreich und von dessen Gegnern „schmieren“ und gestaltete dementsprechend seine wechselvollen Unternehmungen. Gerade jetzt scheint bei ihm der Antipode Österreichs höher im Kurs zu stehen; denn Essad Pascha bereitete Österreich den Schmerz, sich der Staatstasse des kaum geborenen Königreichs Albanien zu bemächtigen und gegen die provisorische Regierung, der er selbst angehörte, die Fahne des Aufbruchs zu entrollen. Essad Paschas Machenschaften könnten Serbien den erwünschten Anlaß geben, sich in die Geschäfte der Regierung von Albanien einzumischen, und dafür werden sie wahrscheinlich auch bezahlt.

\* Zürich, Ende September 1913.

Haben die Griechen ihre unverhältnismäßig großen Waffenerfolge der deutschen Strategie oder aber der französischen militärischen Erziehung zu verdanken? Diese Doktorfrage wird andauernd von der französischen Presse behandelt — und man kann sich denken, in welchem Sinne — ohne daß jedoch von deutscher Seite mit Antithesen aufgewartet wird. Den Anlaß zu den Erörterungen gab König Konstantin von Griechenland selbst, den sein Schwager, der deutsche Kaiser, mit der Verleihung des Feldmarschallstabes auszeichnete, wofür Konstantin not-



† Staatschreiber Dr. Albert Huber, Zürich.



Auf dem Gipfel des Ararat.

wendig einige Dankesworte stammeln mußte; dabei ließ er etwas von der deutschen Strategie einfließen, die er selbst seinerzeit näher kennen gelernt und die ihm dann im Balkanrieg gar sehr zustatten gekommen sei. Aus Paris er-

tönte sofort als Echo die unwillige Frage: Und die französische Militärmission? Die griechische offiziöse Presse bemühte sich nach Kräften, nun auch die unvergänglichen Verdienste der französischen Militärmission herauszustreichen, die das griechische Heer zu seinen Siegen erzogen habe, und das Gleiche tat König Konstantin selbst, sobald sich ihm dazu Gelegenheit bot. Diese fand sich, als er auf dem Umweg über London in aller Heimlichkeit in Paris eingetroffen war, unerkannt vom Publikum, und dann bei einem Staats-souper vom Präsidenten Poincaré begrüßt und beglückwünscht wurde. Soffentlich genügen den kühnen Pariser die gemachten Erklärungen.

Die deutsche Militär-Luftschiffahrt ist von einem schweren Unglück betroffen worden: dem Untergang des Marineluftschiffes „L 1“ bei Helgoland, wobei leider auch 14 Mann der Besatzung umkamen. Es war das erste Mal, daß eine Zeppelin-Katastrophe auch Menschenleben kostete. Sie kann aber der Kriegsluftschiffahrt keinen Augenblick Einhalt tun, denn ihr gilt in noch erhöhtem Maß der alte Wahlspruch der Hanseaten: „Navigare necesse est, vivere non est necesse“.

\* **Totentafel** (vom 8. bis 20. September 1913). Am 20. September starb in Menzingen Rats Herr Joseph Alois Meisenberg im Alter von 72 Jahren. Er gehörte während mehrern Dezennien dem Kantonsrat an und genoh, konservativen Grundsätzen huldigend, die Achtung aller Mitbürger.

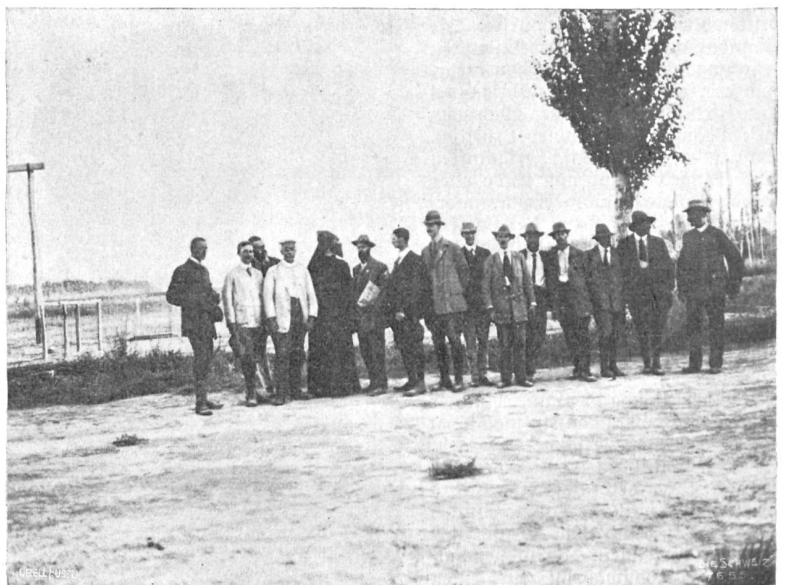
## Reiseskizzen aus Armenien.

### Eine Besteigung des Ararat.

Der Ararat, einer der höchsten Vulkane der Erde, erhebt sich als Dreiländerstein auf der Grenze von Rußland, Persien und der Türkei. Seine gewaltige Basis bildet so recht das Herz Armeniens, jenes Berg- und Steppenlandes, das, im Besitz genannter Mächte, längst schon keine politische Einheit mehr ist. Aus der 700 Meter hoch gelegenen Araxesebene, wo unter tropischer Sonne die Baumwolle reift, schwingt sich der Berg in wunderbar ebenmäßigen Formen zum 5205 Meter hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel auf, der nach der Legende als erste aus der weichenden Sintflutragende Insel Noahs Arche auf seine mächtigen Schultern nahm. Fest wurzelt dieser kindlich fromme Glaube im armenischen Volk. Dant der Harmonie seines Aufbaus drängen sich dem Beschauer, der den Berg zum ersten Mal von der Ebene aus erblickt, die riesenhaften Größenverhältnisse nicht auf; er freut sich der Schönheit des Anblicks, ohne sich über Entfernung und Höhenunterschiede Rechenschaft zu geben.

Die Schweizerische Kaufasusexpedition hatte die Besteigung dieses durch Bibel und Sage berühmten Berges in ihr Programm aufgenommen. Von Tiflis, der transkaukasischen Hauptstadt, führte uns eine endlose Bahnfahrt durch braungebrannte Steppen dem Süden entgegen, hinein ins Bergland Hocharmeniens. Am 4000 Meter hohen Vulkan Mt. Agös, dessen Kraterwand eine vielzählige Krone bildet, an der Ruinenstadt Ani vorbei, deren Ruinen hier, im ewigen Schweigen der Wüste, eine beredte Sprache führen, über die nordarmenische Schwelle hinweg gelangten wir ins Quellgebiet des Araxes, der wenig weiter flussabwärts heute die russisch-persische Grenze bildet. Hoch und fern sich teten wir erstmals in Ani den Ararat, dessen Schneehaupt als unwirkliche Vision über der heißen zitternden Luft zu schweben schien.

Am Abend des 30. August erreichten wir Ramarlju, einen kleinen Ort in der fruchtbaren, malarieverseuchten Araxesniederung; er ist die erste Station der neuen Linie Eriwan-Djulfä, deren politische Bedeutung wohl in nicht allzu ferner Zeit klarwerden dürfte. Am nächsten Morgen fuhr die Reisegesellschaft zu Wagen südwärts zum Araxes; jenseits des Flusses beginnt der Boden ganz unmerklich zu steigen; ungeheuer ausgedehnt ist die Basis des Berges. Eine primitive Fährvermittlung über den schlammigen gelblichen Fluten, die der Strom langsam dem Kaspischen Meer zuwälzt. Nach drei weiteren Kilometern wurde der Wagen-



Die 15 Araratbesteiger im Klosterhof von Etchmiadzin, darunter Erzbischof Mesrop.

siß in der hier befindlichen Militärstation mit dem Sattel — oder vielleicht besser mit dem Pferde Rücken vertauscht. Sattel wäre in mehr wie einigen Fällen eine unverzeihlich optimistische Bezeichnung der mannigfachen Unterlagen, mit denen man sich abfinden mußte. Unendlich lang dauerte es, bis auch der letzte Mann beritten war; denn gut Ding will Weile haben, hier in diesem entlegenen Zipfel noch mehr als anderswo im großen russischen Reich. Unbarmherzig fengte uns die Tropensonne zu Anfang des langen Ritts zum Grenzort Esardar Bulagh, das über 2000 Meter hoch wenig nördlich des flachen Sattels zwischen Groß- und Klein-Ararat gelegen ist. Erst stieg der sandige, in Abständen mit den stacheligen Büschen des Kamelkrautes bewachsene Boden kaum merklich an; mit zunehmender Steigung zeigten sich tiefer eingerissene Barancas, Erosionstälden, zwischen den mächtigen Lavaströmen. Wir ritten an verschiedenen Zeltdörfern der räuberischen nomadisierenden Kurden vorbei; die Zelte besitzen ein polygonales Dach aus braunem Wollstoff, das in etwa Mannshöhe durch Stangen gestützt ist. Die Nacht überraschte die Vorhut der Gesellschaft, die sich gleich zu Anfang in verschiedene kleinere Kavalkaden gesondert hatte, noch mehrere Stunden vom Ziel entfernt. Es dauerte geraume Zeit, bis der Vollmond sein fahles Licht auf die fremdartige Landschaft ergoß. Unvergeßliche Stunden waren es, die wir schweigend in dieser märchenhaft anmutenden Mondnacht erlebten. Wie zwei riesige Wächter reckten sich rechts und links vor uns die beiden Araratgipfel zum sternbesäten Himmel auf, im bleichen Licht des Mondes weißen Brüsten vergleichbar. Wir lauschten demütig dem Herzschatz der schlafenden Natur. Unheimlich große Schatten, dem Auge undurchdringlich, warfen die bizarren Lavablöcke auf den Weg. Eine plötzliche Begegnung mit einem Trupp wenig vertrauenerweckender, bis an die Zähne bewaffneter Kurden, die unvermutet vor uns aus dem Schatten auftauchten, wirkte wie ein elektrischer Schlag auf die Nerven, deren Sensibilität aufs höchste gesteigert war. Sei, wie flogen da Pistolen und Revolver aus Taschen und Gürteln! Doch lief's ohne Gefecht ab — zu unserm Glück! Nach zehn Uhr nachts öffneten sich uns die Tore des gastfreundlichen Forts; doch erst zwölf Stunden später langten die letzten Nachzügler an.

Hatten wir bis dahin des naiven Glaubens gelebt, am 1. September ohne weiteres wohlausgerüstet ein hochgelegenes Biwak beziehen zu können, um am frühen Morgen darauf



Der Ararat.

den Gipfel zu erreichen, so hatten wir uns eben bitter getäuscht. Der Kommandant des Forts, ein schneidiger junger Hauptmann, erklärte kategorisch, er dürfe uns ohne Führung nicht ziehen lassen. Wir mußten uns, so schnitt er alle Einwendungen ab, unbedingt eines vornehmen Kurden versichern, der uns sozusagen freies Geleit gebe; sonst würden wir sicherlich irgendwo aus dem Hinterhalt niedergeschossen. Das war ja erfreulich! Sonderbarerweise fand sich denn auch gleich ein solcher Begleiter in der Person des Fürsten Ahmed Beg, der laut schriftlichem Zeugnis zweier Amerikaner diese zum Gipfel geleitet hatte. Er verlangte pro Person zwanzig Rubel, und da zwanzig Mann an der Besteigung teilnehmen wollten, hätte der Spitzbube in zwei Tagen rund 1100 Franken verdient. Schließlich wurden wir um insgesamt 150 Rubel handelseinig.

Viel kostbare Zeit ging bei diesem endlosen Feilschen verloren. Erst gegen vier Uhr nachmittags verließen wir das Fort, um zum Lagerplatz aufzusteigen. Unsere Bergfahrt erhielt einen besondern Reiz durch die Anwesenheit des armenischen Erzbischofs Mesrop von Etschmiadsin, dessen sehnlichster Wunsch es war, einmal im Leben seinen Fuß auf den Scheitel des heiligen Berges zu setzen. Jeder trug sein Gepäck selbst — mit Ausnahme unseres „Führers“ Ahmed, der es für geraten hielt, einen seiner Kurden als Träger mitzunehmen. Jede Stunde wollte der Mann längere Rast pflegen; zu seinem Leidwesen mußte er aber die Erfahrung machen, daß Schweizer Bergsteiger nicht ohne Not drei Tage für eine Tour aufwenden, wenn anderthalb genügen. Nach vierstündigem ziemlich raschem Steigen erreichten wir einen ebenen Alluvionsboden zwischen zwei Riesenlavaströmen, etwa 3300 Meter hoch an der persischen Grenze gelegen. Hier, im untern Biwak, beschlossen wir die Nacht zuzubringen. Gewöhnlich wird hier das erste Mal genächtigt, am nächsten Tag bis etwa 4600 Meter angestiegen, ein zweites Nachtlager aufgeschlagen und dann am dritten Tag der Gipfel erreicht. Wir beabsichtigten aber, gleich am nächsten Morgen die Besteigung durchzuführen und abends wieder im Fort zurück zu sein. Eine wundervolle Nacht mit Myriaden von Sternen brach an; es wurde kalt. Still und bleich leuchtete der Gletscher im Mondlicht oben auf dem ungeheuren Berg.

Unsere erste Partie verließ das Lager um ein Uhr des 2. September, die zweite, unter der Führung unseres Seniors Herrn



Armenierinnen bei Ani.



Seelig, der sich Ahmed und der Erzbischof beigesellten, folgte eine Stunde später. Wir stiegen in sehr raschem Tempo über Lavaströme an. Endlose Blockfelder und Steinmeere wechselten mit hartgefrorenen Schneereifen. Bei Sonnenaufgang standen wir schon hoch oben am Gipfelkegel in etwa 4600 Meter Höhe. Längst lag die Spitze des Klein-Ararat unter uns. Was wir sahen, war eine über alle Maßen schöne Farbensymphonie. In unendlicher Tiefe unter uns zog als schimmerndes gelbrotes Band der Araxes durch die noch in violettem Duft liegenden Steppen. Als glühender Feuerball trat die Sonne über den Horizont; im Nu stach jedes Detail unserer Umgebung hart und scharf heraus. Der Schnee zeigte hier oben eine farrige Beschaffenheit; die Sonne schmilzt gewisse Partien aus und läßt andere, halbmeterhohe weiße Figuren, stehen. Es ist meines Wissens das erste Mal, daß solcher Nieve penitente, wie er von den Anden her wohlbekannt ist, hier konstatiert wurde. In den Alpen ist dieses Phänomen unbekannt. Ob nun der Name wirklich davon herrührt, daß diese Schneefiguren in der Tat einer weißen Büßerschar ähnlich sehen, oder aber daß man diesen Schnee so nannte, weil man ihn zu überschreiten gezwungen war, weiß ich nicht; unser Abstieg, der uns eine Strecke weit durch den Büßers Schnee führte, läßt mich zu letzterer Erklärung hineigen. Nach sieben- bis halbstündigem, im obersten Teil sehr beschwerlichem Abstieg langten die ersten von uns am Vorgipfel an, den ein kleiner Steinmann mit Holzstange bezeichnet. Nach wenigen Minuten Rastens wanderten wir zum höhern Firngipfel hinüber, der eine große flache Kuppe darstellt. Der heftige, sehr kalte Westwind trieb uns aber alsbald zu den schützenden Lavablöcken des Vorgipfels zurück. Die Schneelinie liegt am Ararat bei etwa 4200 Meter; der größte Gletscher, der aus dem Krater in die nördlich gelegene mächtige Schlucht hinabfließt, reicht mit seiner Zunge noch 2000 Meter tiefer, sodaß sich vom 5200 Meter hohen Gipfel bis zum Gletscherende die beträchtliche Höhendifferenz von 3000 Meter ergibt. Unermeßlich war die Fernsicht; über ganz Nordpersien reichte sie bis zum Demawend am Südpole des Kaspiischen Meeres; auch einen großen Teil des asiatischen Rußland und der Türkei beherrschte das Auge. Das Schönste war aber doch der Einblick in die Vulkanformationen des gewaltigen Berges selber. Hier oben hat man absolut keinen Höhenmaßstab um sich; man beherrscht alles absolut; auch der kleine Ararat, dessen Profilinie sich in unerklärlicher, wunderschöner Schweifung aus der Ebene zum 3900 Meter hohen Gipfel aufschwingt, vermag den in unendlicher Ferne gerückten Horizont nicht zu brechen. Nach dreistündiger herrlicher Rast traten wir gegen zwölf Uhr mittags den Abstieg

an. Etwa 300 Meter unter der Spitze kreuzten wir die zweite Partie; bewunderungswürdig war die Riesenenergie des Erzbischofs, der, ein großer schwerer Mann, völlig untrainiert, seine letzten Kräfte einsetzte, den Gipfel des heiligen Berges zu erreichen. Oben angelangt, erzählten unsere Gefährten, fiel er anbetend auf die Knie und küßte unter Tränen den makellosen Schnee, war doch damit sein Lebenswunsch in Erfüllung gegangen. In stürmischer Hast jagten wir über Schnee- und Lavafelder den Berg hinab. Aber größte Vorsicht und Gewandtheit tat not: beim Ausgleiten auf einem der kubikmetergroßen Blöcke aus vulkanischem Glas hätte man sich böse zugerichtet; außerordentlich scharf sind deren Kanten und spiegelglatt die Oberfläche. Schon um zwei Uhr nachmittags, zwei Stunden nach Verlassen des Gipfels, gelangten die ersten von uns zum Lagerplatz, wo wir in einem Rinnal ein köstliches Bad nahmen. Von lauer Glut war allerdings auf 3300 Meter Höhe trotz der südlichen Lage nichts zu verspüren. Die Firmkuppe des Großen Ararat strahlte schon im Abendschein, als wir den Biwakplatz verließen; in kürzester Zeit, nach ausgiebigem

Vausschritt, nahm uns Scharad Bulagh in seine Mauern auf. Die Gesamtzeit vom Fort zum Gipfel und zurück belief sich für 3000 Meter Auf- und ebensoviel Abstieg auf genau fünfzehn Stunden und ist bis jetzt die bei weitem kürzeste. Trainierte Bergsteiger waren eben bis jetzt wenige am Ararat.

Den Abend verbrachten wir zu dritt in der lebenswürdigen Gesellschaft des Kommandanten, der uns in das Zelt eines vornehmen Kurden führte, wo wir, nach orientalischer Sitte mit untergeschlagenen Beinen auf Teppichen sitzend, von dessen Frauen aufs aufmerksamste bedient wurden. Es waren stimungsvolle Stunden, die wir als Gäste dieses wilden Bergvolkes verlebten, ein schöner Abschluß unserer Bergfahrt.

Erst nachts zwei Uhr trafen unsere Gefährten der zweiten Partie ein, und kurz nach Tagesanbruch saßen wir wieder im Sattel und nahmen

Abschied vom gastlichen Fort. Nach ermüdendem Ritt und staubiger Fahrt langte die Gesellschaft am Abend des 3. Septembers in Ramarlju an.

Drei Tage später kehrte die Reisegesellschaft über Erivan und den Gottschafsee nach Karaklis und Tiflis zurück. Zum letzten Mal entbot uns der Ararat seinen Gruß, als wir in langer Wagenreihe dem hochgelegenen Plateau, auf dem der See liegt, entgegenrollten. Blutröt ging die Sonne unter. Leb wohl, du heiliger Berg Ararat! Den Fuß im Hüftenbrand, das Haupt in Firnenhauch badend, erstrahlst du wie damals heute und immer in unserer Erinnerung!

Dr. W. A. Keller.



Der flieger Bider in den diesjährigen Manövern.

(Von links nach rechts: Hauptmann und Pilot Real, Oskar Bider und Korpskommandant Audéoud.)  
Phot. Pleyer & Stöhl, Zürich.

## Aktuelles.

**Staatschreiber Dr. Albert Huber †.** Am 21. August starb nach längerer Krankheit der hochverdiente Staatschreiber des Kantons Zürich, Dr. Albert Huber von Mettmensstetten, geboren 1863. Huber ging aus dem Lehrerberuf hervor, wandte sich aber schon kurze Zeit nach bestandnem Examen

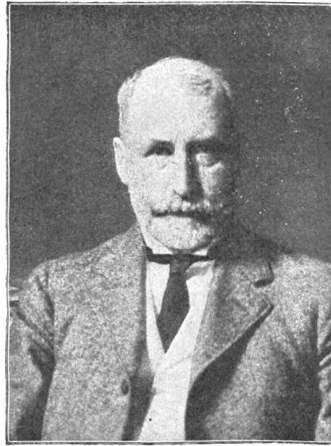
der Verwaltungstätigkeit zu, zuerst als Kanzlist der kantonalen Erziehungsdirektion, nachher als Vorsteher des handelsstatistischen Bureaus auf dem schweizerischen Departement des Auswärtigen. Als solcher nahm er als Delegierter an den Handelsvertragsunterhandlungen mit Deutschland, Oesterreich und

Italien 1891 und 1892 teil. 1892 wurde er zum Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich gewählt, und seit jener Zeit gab er auch das Jahrbuch für das Unterrichtswesen der Schweiz heraus, ein ungemein wertvolles, äußerst zuverlässiges Sammelwerk, das eine Lebensarbeit darstellt. Von 1900 an amtierte er als Staatschreiber des Kantons Zürich; seit 1894 vertrat er den Wahlkreis Mettemstetten im Kantonsrat. Als Nationalratskandidat der demokratischen Partei wurde Dr. Huber wiederholt genannt. Mit dem Verstorbenen scheidet ein Mann von außergewöhnlicher Arbeits- und Willenskraft aus dem öffentlichen Leben, ein kraftvoller, gewissenhafter Arbeiter, ein treuer Freund der Schule und ein seelenguter Mensch, dessen Wirken nicht so bald vergessen sein wird.

**Rekorddaten in der Aviatik.** Jetzt, in der Zeit, da fast Tag für Tag neue Fortschritte, neue Rekorde im Flugwesen, nur zu oft freilich unter Opfern teuer genug bezahlt, bekannt werden, dürfte es nicht uninteressant sein, einzelne anerkannte Höchstleistungen von einst und jetzt einander gegenüberzustellen, simple Zahlen, die aber schlagend beweisen, welche Entwicklungsmöglichkeiten das neueste und modernste Behelf in wenigen Jahren durchzumachen imstande war.

1908 hielt Wilbour Wright den Höhenrekord mit 90 Meter, eine Leistung, die damals die ganze Welt in Erstainen setzte, und heute steht dieser Zahl die Ziffer 5900 gegenüber, die Perrenon vor einigen Wochen als höchste Flugleistung erreichte. Auch den Weltrekord im Dauerflug stellte 1908 Wright auf, der es damals schon auf 2 Std. 20 Min. 23 Sekunden brachte, in welcher Zeit er 124 km 700 m weit flog; in diesem Jahr steht der Dauerweltrekord auf 13 Std. 17 Min. 57 Sek., und der Franzose Jourmy legte dabei 1010 km zurück. Die größte Geschwindigkeit erreichte im Jahr 1908 Curtiss mit etwa

Reims als Rekordüberlandflug 27 km; Brindejone und Guillaux flogen 1913 annähernd 1440 km über Land. Ueber See traute sich ein Flugzeug zum ersten Mal 1909, als Louis Blériot seinen berühmten Flug über den Kanal ausführte, eine Ueberseefahrt von etwa 38 km. Fast genau elfmal so lang ist die Ueberseefahrt, die Brindejone auf seinem Flugzeug von Petersburg nach Stockholm über der Ostsee durchflog, nämlich 420 km, und eine ähnliche Leistung vollbrachte auch Hawkes gelegentlich des Rundfluges um die britischen Inseln. Selbst die in 2010 Meter Höhe durchgeführte Alpenüberquerung des unglücklichen Peruaners Chavez, der die Bezwingung des Simplon von Brieg nach Domodossola im September 1910 mit seinem jungen Leben bezahlte, verbläht vor der diesjährigen Leistung unseres schweizerischen Piloten Oskar Bider, der im Juli bei seinem Flug von Bern nach Mailand das Jungfrauoch in rund 3600 Meter Höhe überflog.



† Mayor Gaynor, Bürgermeister von New-York.

† **Mayor Gaynor.** Am 11. September starb auf einer Erholungsreise auf hoher See Bürgermeister Gaynor von New-York im 62. Altersjahr. Die demokratische Partei der Vereinigten Staaten verliert mit ihm einen ihrer tüchtigsten Männer und die Stadt New-York einen Bürgermeister, dessen Name auch im Ausland rühmlichst bekannt geworden ist. Im Herbst 1909 wurde er zum Bürgermeister gewählt, eine Wahl, die damals das größte Aufsehen machte. Denn er hatte sich als Kandidat des berühmten „Tammany“-Rings, der korumperten Organisation, die das politische Leben in Stadt und Staat beherrschte, aufstellen lassen, und er ist doch nur gewählt worden, weil jedermann überzeugt war, daß er die Macht dieser unheilvollen Clique bekämpfen werde. Er griff auch tatsächlich sofort mit außerordentlicher Energie in das dunkle Getriebe zahlreicher Zweige der Stadtverwaltung, vertrieb Hunderte



Schweizerische Infanterie auf dem Marsch nach dem Mettshgletscher. Phot. H. König, Thun.

80 km in der Stunde; Bedrines trieb zwei Jahre später diese Rekordziffer auf 174 km hinauf, und seit ein paar Wochen wissen wir, daß der Franzose Guillaux von Savigny nach Paris in der fabelhaften Geschwindigkeit von 230 Stundenkilometern flog. 1908 erledigte Henri Farman auf der Strecke Bouy-

von zweifelhaften Existenzen, namentlich in der Polizeiverwaltung, die von Tammany völlig beherrscht wurde. Er zielte in dem gewaltigen Stadthaushalt New-Yorks, der in die Hunderte von Millionen Dollars geht, ganz enorme Ersparnisse dadurch, daß er schon damals die geübte Tyrannei

der Privatmonopole brach und das ganze städtische Lieferungs-  
wesen einigte. Sieben Monate war er in dieser Weise tätig  
gewesen, als gegen ihn, im August 1910, von einem entlassenen  
städtischen Hafenarbeiter ein Revolverattentat verübt ward,  
durch das er schwer verletzt wurde; doch erholte er sich damals

wieder und übernahm aufs neue sein verantwortungsvolles  
Amt. Er spielte auch noch eine Rolle im politischen Leben  
und wurde eine Zeit lang unter den Politikern genannt, die  
als demokratische Präsidentschaftskandidaten in Frage kamen

## Verschiedenes.

**Die Entdeckung des Pockenerragers.** Dr. Walter Jorner, Stabsarzt an der Kaiser Wilhelms-Akademie in Berlin, ist es vor einigen Wochen gelungen, den Pocken-Erreger zum ersten Mal in Reinkultur darzustellen. Durch ein besonderes Verfahren wurden die in der Lymphe enthaltenen Nebenbakterien abgetötet, ohne daß der Pocken-Erreger dadurch geschädigt wurde. Wenngleich die medizinische Wissenschaft schon bisher die Pocken wirksam bekämpfen konnte, ohne deren Erreger in Reinkultur zu kennen, so hat doch die von Jorner angebahnte Art der Gewinnung reinen Pockengiftes nicht nur wissenschaftliche Bedeutung, sondern sie ist auch mit einer großen Reihe praktischer Vorteile für die Lymphgewinnung und Lymphverwertung verbunden. Bisher war, entnehmen wir einem Artikel in der „Tägl. Rundschau“, der Pocken-Erreger weder mit Glyzerin noch mit Chloroform oder Antiformin in Reinkultur zu gewinnen; diese Stoffe wirkten nicht nur auf die Begleitbakterien, sondern schädigten auf die Dauer auch den Pocken-Erreger. Jorner verwendete Aether zur Behandlung, und es wurde damit eine Schädigung des Pocken-Erregers vermieden, sodaß dieser sich in der Lymphe ungehindert fortpflanzen konnte. Zum ersten Mal ist hier eine Krankheit in ihrem Erreger erkannt worden, die bisher vollkommen unangreifbar war. Was für die Pocken bisher galt, gilt jetzt auch für Scharlach, Masern, Maul- und Klauenseuche, die epidemische Kinderlähmung, die ägyptische Augenkrankheit — sie alle hat man bisher nicht angreifen können, weil man ihre Erreger nicht kennt, wenigstens nicht in Reinkultur. Nach dem Erfolg, den Dr. Jorner in der Herstellung des Pockenerragers errungen hat, darf es als nicht ausgeschlossen gelten, daß man auch diese gefährlichen Krankheiten nunmehr auf experimentellem Wege bearbeiten kann. Der Pockenerrager ist ein Protozoon, das sich in zweitausendfacher Vergrößerung im Mikroskop als ein charakteristisches Gebilde von etwa 0,2 bis 0,5 Tausend-

stel Millimeter Durchmesser darstellt. Nur infolge dieser Winzigkeit war es den Pocken-Erregern möglich, durch alle Bakterienfilter zu gehen und sich so dem Blick des Forschers zu entziehen. Die Company of Grocers in London hat schon vor etwa zwanzig Jahren einen Preis von über 200,000 Mark für denjenigen gestiftet, dem es gelingt, die Kuhpocken außerhalb des Tierkörpers fortzuzüchten. Aller Voraussicht nach dürfte Dr. Jorner dieser Preis nunmehr zufallen.

## In unsern Bildern.

Wir bringen heute zwei Bilder der diesjährigen Manöver. Das eine stellt eine Episode der in der Presse viel besprochenen und auch aus militärischen Kreisen angefeindeten Übung der Gebirgsbrigade 9 vom Jungfraujoch nach dem Mettgletscher dar, das andere zeigt unsern Flieger Oskar Bider, der kürzlich einen leichten Fliegerunfall erlitt, in Uniform und in Gesellschaft von Korpskommandant Audéoud und Hauptmann Real, der ihm als militärischer Beobachter beigegeben war.

Piz Kesch ist der höchste Gipfel der Abulagruppe und der zentralen Bündner Alpen, einer der schönsten in der ganzen Gegend. 1846 wurde er zum ersten Mal bestiegen und zwar von dem damaligen Ingenieur-Topograph Coaz, dem heutigen eidg. Oberforstinspektor, der trotz seinen 93 Jahren noch rüstig und im Dienst ist. Lange Jahre galt die Besteigung des Piz Kesch als äußerst schwierig, während sie heute zu den schönsten, leichtesten und beliebtesten Bergtouren in den Bündner Alpen zählt. Am Fuß befindet sich die Keschhütte des Schweizerischen Alpenklubs. Die meisten Besteiger nehmen den Weg von Davos aus durch das Sertigtal oder von Bergün aus über die Fuorela d'alp Fontana.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

## Der enorme gesundheitliche Wert

der Kopf- und Haarwäsche mit Pixavon ist außerordentlich schnell erkannt worden. Wer sich einmal daran gewöhnt hat, Kopfhaut und Haar regelmäßig die Woche einmal mit Pixavon zu waschen, wird wissen, daß es kein besseres Mittel gibt, sein Haar gesund und kräftig zu erhalten. Pixavon reinigt nicht nur Haar und Kopfhaut, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Schon nach wenigen Pixavonwäsungen wird jeder die wohlthuende Wirkung verspüren, Pixavon ist daher als die tatsächlich beste Methode zur Pflege der Kopfhaut und Kräftigung der Haare anzusprechen.  
Preis pro Flasche drei Franken, monatlang ausreichend.

